

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Liao Yiwu

Die Dongdong-Tänzerin und der Sichuan-Koch
Geschichten aus der chinesischen Wirklichkeit

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Inhalt

Vier Lehrmeister (Vorwort des Autors)	7
Diao Bu'er, ein Spieler in Glaubensfragen	13
Hei Niu, die illegale Prostituierte	33
Dai Fenghuang, die Dongdong-Tänzerin	50
Zhou Bandao, der Sichuan-Koch	70
Jiang Fuqing, der Restaurantbesitzer	89
Chi Fu isst Säuglingsuppe	103
Liu Changwu, ein unverheirateter Maler	119
Zhang Xiaowen, die Gemüsehändlerin	140
Rolex, der Haschischforscher	154
Zhao Bogu, eine neue Art von Vagabund	170
Wei Gengxiao, ein Anwalt für Mordfälle	186
Wan Rendi, Buchhändler des zweiten Marktes	200
Zhou Erhuang, ein Nichtsteuer aus Beijing	214
Der alte Zeng, der professionelle Geldeintreiber	228
Xiaoling, die Lesbierin	247

Chen Lan, eine Erdbebenmutter	262
Zhao Dahu, Dichter vom Boden der Gesellschaft	275
Hu Niu, zum Abschluss freigegeben	290
Mu Di, der Drogenabhängige	302
Hu Xiaosong, Besitzer eines Fahrrads mit Beiwagen	319
Yingmenkou, ein »freigestellter Arbeiter«	335
Li Mingkai, der Performance-Künstler	352
Gao Ma, der Säufer	369
Zhou Zhongling, der Spieler	382
Wang Yu, ein Gu-Qin-Meister des Sichuan-Stils	398
Wang Shufen, die alte Amme	410
Zuo Changzhong, der Ausbrecher	430
Wei Xi, Hauptangeklagter bei den Hua-Fällen	447
Lu Renbiao, der Gattinnenmörder	466
Zhao Miaomiao, der Gefängnisirre	477

Vier Lehrmeister

VORWORT DES AUTORS

Ich bin am 19. Tag des sechsten Monats nach dem chinesischen Bauernkalender geboren. Nach dem, was die alten Leute sagen, ist das der Tag, an dem Boddhisattva Guanyin, die Retterin aus Kummer und Not, die Erleuchtung erlangt hat. Ein großer Tag. Doch direkt darauf folgte die fürchterliche Hungersnot von 1959 bis 1962, und landesweit verhungerten zig Millionen Menschen. Mein längst verstorbener Vater hat mir einmal erzählt, mit gut einem Jahr sei mein Körper voller Ödeme und mein kleines Glied ganz durchsichtig gewesen, selbst zum Weinen hätte mir die Kraft gefehlt. Zum Glück habe ein alter Arzt der chinesischen Medizin am Niushikou in Chengdu mich von der Schwelle des Todes zurückgeholt und mir mein kleines Leben gerettet. Mein Vater erzählte weiter, durch die Behandlung des alten Arztes seien zuerst die Geschwüre weggegangen und anschließend habe er für ergänzende Nahrung gesorgt. Schließlich habe man mich über mehrere Monate hinweg jeden Morgen und jeden Abend über einen Eisentopf gehalten, in dem alle möglichen Kräuter köchelten, und mir das gelbe Wasser, wie das die chinesische Medizin nennt, Tropfen für Tropfen aus dem Körper gepresst.

Auf diese Weise wurde der Hunger mein erster Lehrmeister, er hat mich meine ganze Kindheit über verfolgt; und obwohl er meine Entwicklung nachhaltig beeinflusste, ich in allem hinterher war und noch mit vier Jahren Schwierigkeiten mit dem Laufen hatte, so hat er doch meinen Geschmack geschärft und schlussendlich die Art und Weise meines Schreibens bestimmt.

Ich war gerade in die Volksschule gekommen, als die Kulturrevolution ausbrach und die Familie auseinandergerissen wurde. Meine Mutter ist mit mir und meiner kleinen Schwester aus Yanting, einer Kleinstadt im Norden von Sichuan, auf eigene Faust nach Chengdu gezogen, wo sie bei einer jüngeren Schwester ihrer Mutter, der Frau eines ehemaligen

Bürokraten der Guomindang, unterkam. Darauf folgten unzählige weitere Umzüge und unzählige Überprüfungen – ich erinnere mich, ich war neun Jahre alt, als meine Mutter mitten in der Nacht als angeblich flüchtige Grundbesitzerin zur Polizeistation vor Ort gebracht und verhört wurde. Von da an waren mir diese typisch chinesischen Bezeichnungen »Schwarzwohner« und »Schwarzer Haushalt« in die Seele gebrannt, sie wurden mein zweiter Lehrmeister. Noch viele Jahre später stand ich unter der Kuratel dieses strengen »Zuchtmeisters«. Um die Schande, mit der ich geboren war, abzuwaschen und auch, um diesen Lehrer-Schüler-Komplex, in dem sich alle möglichen Gefühle der verschiedensten Lebensabschnitte vermischten, in Ordnung zu bringen, habe ich mich freiwillig noch viel tiefer sinken lassen und bin noch mit einer Vielzahl von »Schwarzwohnern aus Schwarzen Haushalten« in Kontakt gekommen – die Intelligenz unseres Landes definierte sie oder uns als die »schweigende Mehrheit«.

Ich ernannte mich selbst zum »Aufnahmegerät der Epoche«, schrieb die »Gespräche vom Bodensatz der chinesischen Gesellschaft«* und traf damit den Nerv des offiziellen China. Sie kamen gar nicht auf die Idee, den besonderen Hintergrund des Autors als eines »Schwarzwohners aus einem Schwarzen Haushalt« in Rechnung zu stellen, auch wenn ich bereits öffentlich bekannt hatte: Dieses Buch ist ein Buch voller Narben und »ohne jede Scham«. Bei all dem Blut, all dem Leid und all der Schande können Leute wie wir nur überleben, wenn wir jede Scham fallen lassen. Nur so, in der Geschäftigkeit von Kakerlaken, können wir ein normales Leben führen.

Mein dritter Lehrmeister war die Obdachlosigkeit. Unter dem Ansturm der Kulturrevolution wurde meine Familie in alle Himmelsrichtungen zerstreut, ich selbst verkam zu einem Penner, sprang auf Wagen auf, aß, ohne zu zahlen und ohne zu arbeiten, lebte von Kinderarbeit, fälschte Reisepapiere und Behördenstempel, trieb mich auf den Fernstraßen in den Bergen herum, hauste in den Strohhütten von Verwandten, die in ihren Bauerndörfern in bitterster Armut lebten – das Einzige, was ich zum Glück nicht machte, war betteln und stehlen. Da ich meine Zeit mit Nichtstun verbrachte, bin ich nach dem Ende der Kulturrevolution viermal durch die Aufnahmeprüfung für die Universität gefallen. Beim fünften Mal kam ich auf Empfehlung des offiziellen Schriftstel-

* Liao Yiwu, *Fräulein Hallo und der Bauernkaiser*, übers. v. H. P. Hoffmann u. B. Höhenrieder, S. Fischer Verlag, Frankfurt a. M. 2002.

lerverbandes ohne Prüfung in die Schreibklasse der Universität Wuhan, doch weil ich mir in jungen Jahren auf meinen Wanderschaften schlechte Angewohnheiten zugelegt hatte, bin ich ständig angeeckt und schließlich von der Schule geflogen – der Stimulus dieser unablässigen »Erziehung im Ausnahmezustand« hatte in mir eine Dichternatur reifen lassen, die etwas von einem streunenden Kötter hatte. Während der gesamten 80er Jahre, also während der gesamten Zeit meiner Jugend, habe ich mich im Land herumgetrieben, so wie die modernen Literaten im Westen eine Generation zuvor, ich habe Gedichte geschrieben, Lesungen veranstaltet, mich herumgeprügelt und inoffizielle Publikationen herausgebracht. Dies alles hat auf verschiedenste Weise meinem späteren Leben und Schreiben seinen Stempel aufgedrückt.

Parallel zur Nacht des großen Massakers auf dem Platz des Himmlichen Friedens las ich dann das Gedicht »Massaker«, und wie ich in diesem Gedicht ausrief: *Chinesen haben kein Haus. Unser Haus ist eine warme Sehnsucht. In diesem Wunsch lasst uns sterben!* und mich so gegen die absolute innere wie äußere »Obdachlosigkeit«, die mein dritter Lehrmeister mir aufzwang, auflehnte, zeigte mein vierter Lehrmeister, das Gefängnis, zur rechten Zeit sein blutiges Eisengesicht. Der Ort, an dem ich verhaftet wurde, nannte sich »Rindhornbucht«. Der Staat hatte an den Enden dieser Bucht zuvor zehn bis zwanzig Polizisten in den Hinterhalt platziert, wackere Bullen; aus dem Ganzen hätte man einen Lehrfilm machen können über Einkreisung und Unschädlichmachung von Topkillern. Die großartige Aktion zur Aufnahme eines neuen Schülers des Lehrmeisters Gefängnis übertraf alle meine Erwartungen. Es folgte eine Leibesvisitation, und ich war noch nicht wieder zu mir gekommen, als ich, dieser schlechte, mit literarischen Ambitionen vollgestopfte Student, auch schon auf dem Flur des Untersuchungsgefängnisses zu Boden gedrückt und bis auf die Haut ausgezogen wurde. Der Leser mag nun meinen, ich hätte mir das in Klippschulen übliche Education-Board eingehandelt – dem war nicht so, man fuhr mir mit Essstäbchen im Anus herum und suchte da drin nach etwas, was da nicht hineingehörte.

Was daraufhin geschah, steht in meinem Buch *Für ein Lied und hundert Lieder**. Um mich meinem vierten Lehrmeister nachhaltig dankbar

* Liao Yiwu, *Für ein Lied und hundert Lieder. Ein Zeugenbericht aus chinesischen Gefängnissen*, übers. v. H. P. Hoffmann, S. Fischer Verlag, Frankfurt a. M. 2011.

zu zeigen, der den Dichter in mir zum Zeugen komprimierte, werde ich in alle Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft dieses mein »neues Leben« nicht mehr vergessen. Ich bin dem Gefängnis dankbar, es hat mich von morgens bis abends mit so vielen verschiedenen Menschen zusammengesteckt, mit zum Tode Verurteilten, mit Konterrevolutionären, mit Menschenhändlern, mit einem Bauernkaiser, mit großen Räubern und Schwindlern – es sei, so der Rechtsabweichler und Dichter Liu Shahe, eine besondere Fügung, dass die Richtung meines Schreibens auf diese Weise von Grund auf umgekehrt worden sei.

Das Gefängnis war mein letzter Lehrmeister, und obwohl schon viele Jahre seit meiner Entlassung vergangen sind, lebe ich immer noch in einem großen unsichtbaren Gefängnis. In meinen Träumen bin ich immer auf der Flucht, wenn ich aufwache, habe ich Krämpfe. In meinen Träumen schreie ich: Ich will nicht Chinese sein!, aber ich muss doch in diesem Bett schlafen, und das Bett steht in China. Ich bin versessen darauf, anderen gute Ratschläge zu geben und Pläne für ihren illegalen Grenzübertritt zu spinnen, ich selbst aber sitze immer nur da und schwelge in dem Gefühl, ein »ideologischer Verbrecher« zu sein. Die Unbezähmbarkeit meiner Gedanken, die Unbezähmbarkeit meiner Füße und die unausweichlichen Auseinandersetzungen mit der Polizei haben mir zwei Scheidungen und über zehn Ablehnungen von Ausreisearträgen eingebracht. Ob mein Vaterland aus übergroßer Liebe so besorgt ist, der streunende Köter könnte nicht wiederkommen, wenn er erst einmal weg ist? Oder sollten die Beamten der Sondereinheit, die mich seinerzeit verhaftet haben, auf einmal für Ein- und Ausreise zuständig sein und tiefere Anhänglichkeiten für ihre ehemaligen Häftlinge empfinden? Ich bin mir da nicht sicher. Ich habe nur das Schreiben, und neben dem Schreiben wieder nur das Schreiben. Wenn ich nicht schreibe, ist mein Leben leer, öde, oberflächlich, ohne Erinnerung und kommt einem langsamen Selbstmord nah; und das Schreiben ist Mühsal, eine endlose Mühsal.

Wieder sind ein paar Jahre im Flug vergangen, die Geschichten vom Bodensatz der Gesellschaft sind eine nach der anderen fertig geworden oder werden gerade fertig. Immer wieder sage ich mir: Hör auf! Willst du kein Zuhause? Selbst ein verdammter streunender Köter hat einen Platz, wo er hingehört. Aber das ist das Leben; dieser Kraft, die einen vorantreibt, dieser von oben kommenden, unsichtbaren Kraft kann man nicht entkommen.

Doch in diesem Augenblick legen sich mir all die Freunde und

Feinde, die meinen Werdegang begleitet haben, um die Schultern wie das Licht einer Wintersonne.

Ich danke meinem ersten Lehrmeister, dem Hunger – auch wenn es mir heute an nichts fehlt, ist mit dem Fortschreiten der Zeit meine Sorge um die Welt tiefer geworden, und der Hunger nach Freiheit brennt heftiger als jeder Hunger des Körpers.

Ich danke meinem zweiten Lehrmeister, dem Schwarzwohnen – als »Schwarzwohner« war ich über 20 Jahre von den Behausungen der Menschen abgeschnitten und habe in meinen eigenen vier Wänden oft genug meine »vorläufige Aufenthaltsgenehmigung« vorzeigen müssen. Dieses ohnmächtige Gefühl der Erniedrigung ist immer wieder der Nährboden für mein Schreiben gewesen und hat mich dem Gefühl nach und in Wirklichkeit mit den Massen auf dem Bodensatz der chinesischen Gesellschaft auf die gleiche Stufe gestellt.

Ich danke meinem dritten Lehrmeister, der Obdachlosigkeit – wieder sind ein paar Jahre vorübergerauscht, in denen ich kein festes Dach über dem Kopf hatte, monatelang nicht aus den Kleidern gekommen bin, vor allem nicht aus den Socken, ich durfte die Schuhe gar nicht mehr ausziehen, hätte nicht gedacht, dass ich in meinem Alter noch mit den Jungen auf der Piste sein würde. Aber auch das ist das Leben – waren denn die alten Grundbesitzer, zu denen ich für ein Interview über Berge und Täler gewandert bin und die viel stärker waren als ich und ein Leben lang nicht aus ihren Bergnestern herausgekommen sind, nicht genauso ausgebeutet und schlechter behandelt worden als Schweine und Hunde?

Und ich danke meinem vierten, letzten Lehrmeister, dem Gefängnis – nach einem halben Leben in der Umerziehung tue ich längst, was die Umerziehungsorgane verlangten, ich habe mich vollständig umgekrempelt und bin von Grund auf ein neuer Mensch geworden. Um mich diesem Lehrmeister erkenntlich zu zeigen, habe ich als nunmehr »berühmter Bauchladenschriftsteller«, der der Polizei eine Menge Kopfzerbrechen bereitet, mit übermenschlicher Energie gut 300 »Unterdrückte« ausfindig gemacht und mit ihnen ein China dokumentiert, das sonst für immer im Dunkeln geblieben wäre.

DIAO BU'ER, EIN SPIELER IN GLAUBENSFRAGEN

Am Nachmittag des 13. April 2010 schlenderte ich durch den Yu'er-Park in der Altstadt von Dali, wo ich meinem alten Freund Diao Bu'er, den ich schon seit Jahren nicht mehr gesehen habe, in die Arme laufe. Ich bin ziemlich überrascht.

Wir verbeugen uns, setzen uns hin und erzählen einander, wie es uns so ergangen ist. Meinen guten Diao Bu'er mit seiner miesen Visage hat der Weg des Glaubens durch alle Höhen und Tiefen geführt. Nach dem ganzen Begrüßungshallo fällt mir ein, dass seine beiden Eltern Professoren waren. Die kultivierten Kreise, in denen sie lebten, haben ihn von klein auf geprägt, Mitte der 90er Jahre hat er die Universität abgeschlossen und die ihm zugewiesene Arbeit bei der Redaktion eines Zeitungsverlags in Chengdu angetreten; im Handumdrehen war er frisch verheiratet und eigentlich am Ziel seiner Wünsche, als er das Foto einer Falun-Gong-Übung mit dem einer normalen Qigong-Übung verwechselte: Es prangte an der linken Ecke der Unterhaltungsseite, übte einen »schlechten gesellschaftlichen Einfluss« aus und brachte ihm natürlich die Suspendierung und eine Untersuchung ein.

Auf dem Tiefpunkt seines Lebens lernte er mich kennen, seinen »reaktionären Saufkumpan«. In dem Sommer damals hat er oft mitten in der Nacht vor den sieben Stockwerken gestanden und mit seiner scheppernden Stimme, die klang wie ein kaputter Gong, geschrien: »Lass uns was essen und trinken gehen!«, was regelmäßig erschrockene Nachbarn auf den Plan rief: »Müsst ihr hier rumgeistern?«

Doch eines Tages stand in aller Herrgottsfrühe nicht er, sondern seine Frau vor dem Haus und erzählte, Diao Bu'er sei nicht nach Hause gekommen, ob ich eine Ahnung hätte, wo er geblieben sei? Ich hatte die Augen noch nicht richtig auf, konnte keinen klaren Gedanken fassen und schlafwandelte noch. Und dann sagt mir viele Jahre später derselbe Diao Bu'er im brandenden Sonnenlicht von Yunnan, er schlafwandle noch immer. Die hastigen Gäste auf dieser Welt seien alle Schlafwandler.

Er war so durcheinander, dass er eine Religion nach der anderen hinter sich ließ, ohne sich wirklich vom Glauben trennen zu können.



LIAO YIWU: Hast du dich immer noch nicht für einen Glauben entschieden?

DIAO BU'ER: Doch, ich bin Christ.

LIAO YIWU: Und davor?

DIAO BU'ER: War ich Lamaist.

LIAO YIWU: Und davor?

DIAO BU'ER: Chinesischer Buddhist, die Sekte vom Reinen Land.

LIAO YIWU: Und vor dem Reinen Land?

DIAO BU'ER: War ich Daoist.

LIAO YIWU: Und wieder davor?

DIAO BU'ER: Die Bahai-Sekte.

LIAO YIWU: Und wieder davor?

DIAO BU'ER: Davor habe ich mit Feuereifer den Koran studiert und hätte beinahe auch daran geglaubt.

LIAO YIWU: Und wieder davor?

DIAO BU'ER: Davor war ich schon einmal Christ.

LIAO YIWU: Und davor?

DIAO BU'ER: Habe ich mich mit dem Bai-Volk herumgetrieben, ihre Tempel besucht, Räucherkerzen angezündet und vor ihren Göttern Kotau gemacht. Du weißt so gut wie ich, dass in den paar hundert Benzhu-Dorftempeln* in der Ebene von Dali zwischen dem Cang-Berg und dem Erhai-See Tausende von regionalen Göttern verehrt werden. Religion, Geschichte, Mythologie, Volkslegenden – am Himmel und auf der Erde gibt es alles, was das Herz begehrt. Es ist wie eine Götzenversammlung und wirkt ein bisschen wie die Parlamente im Westen. Aber etwas hat mich geschafft damals, stell dir vor, irgend so ein kleines Tempelchen von zehn Quadratmetern und alles voller Pilger, man kann sich überhaupt nicht mehr rühren, aber auf den Schreinen ist alles pickepacke voll: der Drachenkönig der Vier Meere, die Türgötter der fünf Daos, Laozi, Konfuzius und Guanyin. In einem Tempel wurden über fünfzig Götter verehrt, die haben auf der Vorderseite des Schreins gar nicht alle Platz, also biegt man sie um die Ecke; wenn man da reinkommt, ist man von Göttern umzingelt.

LIAO YIWU: Wo kommen denn diese Götter alle her?

DIAO BU'ER: Das war ein ganz abgelegenes Fischerdorf, jedes Jahr aufs Neue ist hier der Roman *Die Reise in den Westen*** der Hit, in sämtlichen Familien kann man die Namen der Unsterblichen aus dem Effeff herunterrappeln: der Affenkönig Sun Wukong, das Schwein Zhu Bajie, die Mönche Xuanzang und Sha Wujing, der Jadekaiser, die Mutter der Westens, der barfußige Unsterbliche, die achtundzwanzig Sternbilder ... es ist einfach viel zu viel, selbst Wu Cheng'en, der Autor des Romans, wird zu den erleuchteten Unsterblichen gerechnet ...

* Benzhu-Tempel, eigentlich Tempel der »örtlichen Schutzgottheiten«, sind eine Form der Verehrung, die es nur beim Volk der Bai gibt.

** *Die Reise in den Westen*, einer der vier klassischen Romane von Wu Cheng'en (ca. 1500 bis ca. 1582, Ming-Dynastie), basiert auf der wahren Geschichte des Mönchs Xuanzang, der während der Tang-Dynastie in den Westen, nach Indien, reiste, um die heiligen Schriften des Buddhismus nach China zu holen. Der Roman ist mit vielen phantastischen und komischen Geschichten aus Volks-sagen und Mythen verwoben und nicht zuletzt wegen der Komik seiner Figuren einer der beliebtesten klassischen Romane.

LIAO YIWU: Aber das ist doch nicht viel, im Lohan-Tempel in der Kreisstadt Xindu drängen sich fünfhundert Lohans, und nicht einer wird ausgelassen.

DIAO BU'ER: Pro Gott ein Räucherstäbchen und einen Kotau, da braucht man ja zwei Stunden, bis man fertig ist.

LIAO YIWU: Kann man denn nicht für alle Götter zusammen ein Räucherstäbchen anzünden und einen Kotau machen?

DIAO BU'ER: Man darf sich doch die Riten für die Götter nicht so einfach machen! Ich widme einem einzigen Gott sogar immer drei Räucherstäbchen und drei Kotas.

LIAO YIWU: Da wird einem doch schwindlig, oder?

DIAO BU'ER: Man schwitzt wie ein Schwein. Es ist wie im Fitnesscenter.

LIAO YIWU: Du hast ein erfülltes Leben.

DIAO BU'ER: Ich weiß wirklich manchmal nicht mehr, wo mir der Kopf steht.

LIAO YIWU: Du bist auch schon abgemagert bis auf die Knochen.

DIAO BU'ER: Bei dem großen Erdbeben in Sichuan damals war ich noch dünner, ich habe ausgesehen wie eine Mumie. Einmal bin ich nach Xiaguan gepilgert, am helllichten Tag, da hat mich ein plötzlicher Wirbelwind von einem Augenblick auf den anderen hochgerissen und über zehn Meter durch die Luft gewirbelt. Ich knallte in den Staub und habe mir beinahe den Steiß gebrochen. Aus Schaden wird man klug, ich fand, ich sollte noch mehr Kotas machen, ich war noch nicht umsichtig genug, das war bestimmt ein Gott gewesen, der sich vernachlässigt gefühlt hat. Deshalb habe ich mich, um alle Götter gleich zu behandeln, und auch, um mich nicht zu Tode zu schufteln, von den Benzhu-Tempeln der Bai abgewandt.

LIAO YIWU: Wegen eines einzigen Augenblicks gleich alles über den Haufen geworfen?

DIAO BU'ER: Es reichte.

LIAO YIWU: Das klingt ein bisschen voreilig.

DIAO BU'ER: Voreiligkeit ist ein Kennzeichen unserer Zeit. Der Glaube, das ist wie eine Heirat, ganz am Anfang hofft jeder, dass man zusammen alt wird und für immer ein Herz und eine Seele bleibt, aber das Ende vom Lied ist, dass die Scheidungsraten von Tag zu Tag steigen. Bei den normalen Nach-Siebziger- und Nach-Achtziger-Familien ist es schon nicht schlecht, wenn sie zwei, drei Jahre halten.

LIAO YIWU: Ich habe erlebt, dass eine Familie nach knapp vierzehn Tagen auseinanderbrach.

DIAO BU'ER: Ich habe sogar erlebt, dass man sich direkt nach der Hochzeit hat scheiden lassen, wie im Theater. Deshalb sind jetzt Ehen auf Probe in Mode, so wie insgeheim auch der Glaube auf Probe.

LIAO YIWU: Der Vergleich hinkt. Bei einer Ehe auf Probe wohnt man zusammen, aber wer wohnt bei einem Glauben auf Probe zusammen?

DIAO BU'ER: Da wohnt man mit den jeweiligen Göttern zusammen. Wenn man innerlich bewegt bleibt, wenn einem der Glaube bleibt, dann bis dass der Tod euch scheidet.

LIAO YIWU: Götter können nicht mit Menschen zusammenwohnen, geschweige denn mit ihnen ins Bett gehen.

DIAO BU'ER: Deshalb wird das mit dem Glauben ja auch immer schwieriger.

LIAO YIWU: Ich habe eher den Eindruck, das mit dem Glauben fällt dir immer leichter.